

# Handle so, wie Kant es gewollt hätte!

## Ethikunterricht und moralische Bildung

PETER ZIMMERMANN

Ein Semester des Philosophieunterrichts am Kollegium St. Fidelis ist dem Thema „Ethik“ gewidmet. Drei Lektionen pro Woche haben die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, über moralische Fragen nachzudenken, klassische Morallehren kennen zu lernen und Debatten darüber zu führen, aus welchen Gründen eine ethische Position der anderen vorzuziehen sei. Nun mag es für die engagierte Lehrperson nahe liegen, bei dieser Gelegenheit nicht nur Wissen vermitteln und philosophisches Denken fördern zu wollen, sondern auch die moralische Erziehung der Jugendlichen ins Auge zu fassen. Als Ergebnis des Ethikunterrichts – so das Ziel dieses Vorhabens – würde sich zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler moralisch gereift und zu besseren Menschen geworden sind. Im Folgenden möchte ich zunächst geltend machen, dass dieses Projekt in seiner naiven Form – verstanden als der Versuch einer direkten Wertevermittlung – scheitern muss. Anschliessend werde ich jedoch die These vertreten, dass das genannte Vorhaben in revidierter und abgeschwächter Form durchaus Erfolgchancen hat und somit für die Möglichkeit moralischer Bildung plädieren.

So gerne und häufig von abendländischen Werten gesprochen wird, so deutlich zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass die dabei suggerierte Auffassung verfehlt sein muss, es handle sich dabei um eine aus aufeinander abgestimmten Vorschriften bestehende homogene Einheit. So lernen auch die Schülerinnen und Schüler moralische Auffassungen und Begründungsstrategien kennen, die zwar alle dem westlichen Denken entspringen, sich jedoch stark voneinander unterscheiden. Während die Kantische Ethik zum Beispiel fordert, unter allen Umständen und immer die Wahrheit sagen zu müssen, anerkennt die utilitaristische Tradition ausgehend von ihrem Standpunkt, das Glück aller Beteiligten müsse maximiert werden, durchaus die Möglichkeit, dass Lügen in bestimmten Situationen nicht nur erlaubt, sondern sogar gefordert sei. Sieht sich nun eine Lehrperson dem naiven Projekt einer direkten Wertevermittlung verpflichtet, dann stellt sich für sie die Frage, welche philosophische Ethik nun gelehrt werden soll. Jede eindeutige Antwort darauf läuft aber Gefahr, in einen doktrinären Ethikunterricht zu münden. Selbst wenn man von dieser ethisch bedenklichen Konsequenz absieht, scheint ein solcher Unterricht auch kaum die intendierte Wirkung entfalten zu können. Die meisten Gymnasiasten erkennen nämlich, dass es zu jeder ethischen Auffassung auch Alternativen gibt, dass jede Ethik – wenn sie konsequent verfolgt wird – in bestimmten Fällen unseren Intuitionen zuwiderläuft, dass jeder Versuch, eine ethische Position zu begründen, letztlich problematisch und angreifbar bleibt. Die erwünschten moralischen Einsichten und Haltungen lassen sich somit kaum in der Form der Belehrung erzeugen. Die kritische Schülerin würde sich des Eindrucks nicht erwehren können, die Lehrperson wolle, dass sie so handle, wie dies z.B. Kant gerne hätte.

Die obenstehenden Ausführungen könnten dazu verleiten zu meinen, es sei wohl besser, sich überhaupt nicht in philosophischer Weise mit Wertfragen auseinanderzusetzen, da eine solche Herangehensweise ja offensichtlich destruktiven Charakter habe und den Glauben an eine ewige Wertordnung

zersetze, auf den wir doch in der heutigen orientierungslosen Zeit angewiesen seien. Tatsächlich wird es immer das philosophische Geschäft bleiben, bestehende Traditionen und Auffassungen, so eingeschliffen sie sein und so sehr sie sich bewährt haben mögen, kritisch zu hinterfragen. Und so werden auch die Schülerinnen und Schüler ab einem bestimmten Punkt im Ethikunterricht nicht mehr nur die Frage stellen, welche Ethik nun die beste sei, sondern grundsätzliche Bedenken äussern. Ist Moral nicht völlig relativ? Soll ich überhaupt moralisch handeln? Komme ich im Leben nicht viel weiter, wenn ich egoistisch handle?

An dieser Stelle – wo es um Prinzipielles und nicht um einzelne Handlungsvorschriften geht – kann meines Erachtens der Versuch ansetzen, Jugendliche moralisch zu bilden. (a) So lässt sich als Lernziel formulieren, den bei den Schülerinnen und Schülern weit verbreiteten moralischen Relativismus als pragmatisch unhaltbare Position auszuweisen. Viele behaupten nämlich von sich, sie seien moralische Relativisten, reagieren aber äusserst sensibel auf bestehende Ungerechtigkeiten in ihrem Umfeld, auch wenn sie selbst davon nicht direkt betroffen sind. Werden sie auf diese Tatsache aufmerksam gemacht, wird den Jugendlichen oft erstmals wirklich bewusst, dass sie tatsächlich moralische Überzeugungen haben, die nicht lediglich Ergebnis einer erzwungenen Anpassung an die Gesellschaft sind und für die sie durchaus einzustehen und zu kämpfen bereit sind. (Noch nie hat eine Schülerin oder ein Schüler sich dahingehend geäussert, es sei *tatsächlich* in Ordnung, wenn Menschen gefoltert oder Mädchen beschnitten werden, auch wenn sie zunächst behaupteten, jede Kultur dürfe ihre eigenen moralischen Vorstellungen haben.) Damit wird ein Reflexionsprozess in Gang gebracht, der durchaus dazu führen kann, dass die eigene moralische Haltung bewusster und konsequenter gelebt wird. (b) Ebenso kann die radikale Frage, weshalb man überhaupt moralisch handeln soll, im Hinblick darauf diskutiert werden, die Schülerinnen und Schüler erkennen zu lassen, dass es sich bei Moral nicht lediglich um von aussen herangetragene Vorschriften handelt. Vielmehr sind moralische Haltungen untrennbar mit der Vorstellung verknüpft, die wir von uns selbst als handelnde Menschen haben. Wenn eine Person zum Ausdruck bringt, was für ein Mensch sie sein will und wie sie ihr Leben führen möchte, dann kommt sie nicht darum herum, dabei auf moralische Begrifflichkeit zurückzugreifen. Die Bedeutung, die es für uns hat, moralisch integer, d.h. gemäss unseren Überzeugungen und Haltungen zu handeln, kann kaum unterschätzt werden.

Moralische Bildung bedeutet in diesem Kontext nicht das mechanische Einfordern bestimmter Handlungsweisen. Sich moralisch bilden meint hier die Fähigkeit erwerben, sich selbst als immer schon moralisch handelndes Wesen zu begreifen und Rechenschaft über die eigene Handlungsweise geben zu können. Der vieldiskutierten moralischen Orientierungslosigkeit der heutigen Jugendlichen ist kaum mit Katechismen und der Beschwörung traditioneller Werte zu begegnen, denn Aufklärung ist ein irreversibler Prozess. Vielmehr will der herrschende Wertepluralismus als Herausforderung begriffen werden und als Anlass, den eigenen moralischen Standpunkt kritisch zu reflektieren.